

Vorwort zur vierten Auflage

Seit der ersten Auflage dieses Buches sind 15 Jahre vergangen. Doch besteht das KoBeSu-Verfahren bereits viel länger. Im Anschluss an eine längerfristige Lehrerfortbildung wurde es vor 28 Jahren zum ersten Mal eingesetzt und erprobt. Das sind Zeiträume, die es ermöglichen, aus Anlass der 4. Auflage eine dreifache Bilanz zu ziehen. Dabei geht es zunächst um die Praktikabilität und um den Nutzen des KoBeSu-Verfahrens, somit auch um die Frage nach der Bewährung seiner besonderen Eigenschaften. Da es viele Unterstützungsgruppen gibt, die das KoBeSu-Verfahren schon über viele Jahre praktizieren, wird es außerdem möglich, nach seinen Langzeiteffekten zu fragen. Und schließlich ist daran zu erinnern, dass seine Durchführung keinerlei berufliche Feldkompetenz voraussetzt. So konnten in den vergangenen Jahren auch solche Personen durch die KoBeSu-Arbeit Klärungshilfe und Unterstützung erhalten, die nicht aus dem pädagogischen Arbeitsfeld stammten. Auch aus dieser Erfahrung kann man Konsequenzen ziehen. Auf diese drei Aspekte *generelle Bewährung*, *längerfristige Wirkungen* und *Berufsungebundenheit* möchte ich im Folgenden etwas näher eingehen.

Dass Ratschläge auch als Schläge erlebt werden können, ist allgemein bekannt. Und das gilt auch für den Sachverhalt, dass Hilfs- und Unterstützungsangebote insofern »Gift im Schlepptau« mit sich führen können als sie zu Abhängigkeitsverhältnissen führen können. Ebenfalls kann es äußerst unangenehm sein, sich selbst in einer Klemme zu fühlen, wenn andere Personen einen davon – gutmeinend – überzeugen wollen, dass sie in dieser Situation »doch ganz einfach« dieses oder jenes unternehmen würden. Derartige Risiken einer ungewollten Bevormundung, eines Unverständnisses oder einer Kränkung tauchen bei der Durchführung des KoBeSu-Verfahrens nicht auf. Und zwar deshalb, weil im Vergleich zu anderen Kollegialen Beratungs- oder Supervisionsverfahren die so genannten Ratsuchenden von den anderen Gruppenmitgliedern nicht »gefüttert« oder »getröstet« werden. Denn im KoBeSu-Verfahren sollen die Teilnehmer der Unterstützungsgruppe keine eigenen Ideen und Lösungsvorschläge einbringen. Stattdessen ist es ihre Aufgabe, nach einer längeren Phase des empathischen Zuhörens die Ratsuchenden mit vorgegebenen Fragen und Impulsen zu einer inneren Auseinandersetzung anzuregen. Hierbei haben sie ausgesprochen wenige persönliche Freiheitsgrade, vielmehr müssen sie sich nicht nur strikt an die Prinzipien und Regeln

des Verfahrens, sondern auch an vorgegebene sprachliche Formulierungen halten. Dieses recht strenge Reglement ermöglicht es, dass der innere Auseinandersetzungs- und Klärungsprozess der Ratsuchenden nicht durch Beziehungs-Botschaften, die unklar oder missverständlich sein können, gestört wird. Durch deren Ausbleiben werden sie nicht durch die Unsicherheit abgelenkt, wie wohl die anderen Gruppenmitglieder über sie denken werden. Auf diese Weise können sie sich ganz auf die sachlich-inhaltliche Auseinandersetzung konzentrieren. Und das ist eben ihre eigene Selbstklärung. Die Tatsache, dass durch die hohe Ritualisierung des KoBeSu-Verfahrens das Entstehen ungünstiger Beziehungssignale verhindert wird, wirkt sich außerdem ausgesprochen positiv auf das Kommunikations- und Arbeitsklima in der Gruppe aus. Erstaunlich schnell entwickeln sich in ihr Offenheit, Vertrauen und Nähe sowie gegenseitiger Respekt und Wertschätzung.

Personen, die das KoBeSu-Verfahren noch nicht genauer kennen und seine Wirkungsweise noch nicht am eigenen Leibe erfahren haben, mögen es bedauern, dass in ihm ihre Lebenserfahrungen, ihre Kreativität, ihre Analysefähigkeit sowie andere Stärken bei der Suche nach Problemlösungen nicht gefragt sind. Deshalb möchte ich auf eine weitere – in meinen Augen erfreuliche – Auswirkung der hohen Ritualisierung aufmerksam machen: Wenn wir in Alltagssituationen in kleinen Gruppen über Schwierigkeiten, Probleme oder Konflikte sprechen, dann liegt es nahe, dass wir Gegebenheiten, Prozesse und/oder Personen beurteilen und bewerten. Da Bewerten und Beurteilen nicht nur nicht verwerflich, sondern für die Orientierung im Leben dringend notwendig sind, ergibt sich allein daraus kein Problem. Ausgesprochen zwiespältig wird es aber, wenn die an der Diskussion beteiligten Personen den Unterschied zwischen Beschreibungen und Beurteilungen nicht erkennen und daher unter der Annahme, sie würden Sachverhalte, Prozesse oder Personen charakterisierend beschreiben, diese in Wirklichkeit bewerten und beurteilen. Dann kann aus der *Be*-urteilung eine *Ver*-urteilung werden. Da man Darstellung und Bewertung nicht erkennbar voneinander trennt, glaubt man die jeweiligen Sachverhalte, Prozesse oder Personen zu *be*-schreiben, während man ihnen tatsächlich aus eigenen Bewertungen heraus etwas *zu*-schreibt. Oft gehen solche unbemerkten Beurteilungen mit einer Wir-Die-Unterscheidung zwischen Personengruppen einher, ohne sich selbst oder seine Maßstäbe dabei in Frage zu stellen. Diese Form der Kommunikation wird häufig als »*judgen*« bezeichnet. Im *Judgen* sind Differenzierungen nicht gefragt, vielmehr lässt sich die Welt recht einfach in schwarz und weiß bzw. in gut und schlecht einteilen. Durch die hohe Ritualisierung des KoBeSu-Verfahrens wird das Risiko zum *Judgen* jedoch völlig unterbunden. Die Mitglieder der KoBeSu-Gruppe werden angehalten, den Ausführungen der Ratsuchenden mit dem Selbstkundgabe-Ohr zuzuhören und darauf empathisch einzugehen. Sie werden aber *nicht* animiert, Wertungen und Beurteilun-

gen abzugeben. Auch von den Ratsuchenden werden keine bestimmten Bewertungen oder Beurteilungen erwartet. Sehr wohl werden sie aber durch mehrfachen Perspektivenwechsel sowie durch konsequentes Nachfragen in ihrer Abwägungs- und Urteilsfähigkeit gefordert und gestärkt. Das Ausbleiben von *Judgen* trägt dazu bei, dass sich die Gruppenmitglieder miteinander *klar* und *frei* fühlen können.

Ferner bekommen durch die Regeln und Prinzipien der Kollegialen Beratung und Supervision die so genannten Ratsuchenden keine Chance, sich in der Position von Hilflösen und Ratlosen einzurichten. Auch wenn sich ihre Situation als sehr schwierig und nahezu ausweglos darstellen sollte, ergibt sich keine Versuchung, allein ins Klagen zu verfallen. Denn sie werden immer als – zumindest potentielle – Akteure angesprochen. Da die jeweils anderen Gruppenmitglieder durch das stark strukturierte Reglement für ihr Vorgehen kaum über Freiheitsgrade für eigenes Handeln verfügen, sind bei KoBeSu die Ratsuchenden die eigentlichen Akteure – trotz der vorgegebenen Regeln und Rituale. Denn sie bestimmen letztlich die Thematik, das Tempo sowie die Tiefe ihrer inneren Auseinandersetzung.

Das KoBeSu-Verfahren entspricht also in mehrfacher Hinsicht *nicht* den geläufigen Vorstellungen, wie man anderen Menschen mit Rat und Tat Unterstützung anbieten sollte. Dennoch oder gerade deshalb bewährt es sich als ein Instrument der Hilfe zur Selbsthilfe. Damit ermöglicht es den beteiligten Personen Beobachtungen und Erlebnisse, die sich in mehrfacher Hinsicht von ihren bisherigen Alltagserfahrungen in zwischenmenschlichen Situationen abheben können. Je mehr sie mit dem KoBeSu-Verfahren vertraut werden und je häufiger sie seine Wirksamkeit an sich selbst wie an den anderen Gruppenmitgliedern erleben können, desto mehr können sie zu neuen Erfahrungen, Sichtweisen und Überzeugungen gelangen.

Und damit komme ich auf die längerfristigen Auswirkungen des KoBeSu-Verfahrens zu sprechen. Denn tatsächlich berichten Personen, die über einen längeren Zeitraum Mitglied in einer aktiven KoBeSu-Gruppe waren, dass sie Veränderungen an sich selbst wahrnehmen würden. Und zwar betrifft dies in der Hauptsache ihre Sichtweise und Haltung zu anderen Menschen und zu zwischenmenschlichen Situationen. So betonen etliche von ihnen, dass sie sich als verständnisvoller erleben. Es würde ihnen viel besser als früher gelingen, in Gesprächen und Auseinandersetzungen die Perspektive der Anderen herauszuhören und ggf. auch stehen zu lassen. Manche berichten, dass sie eine Zunahme ihrer Empathiefähigkeit bemerkt hätten, ohne dass sie deshalb ihren eigenen Standpunkt aufgeben würden. Als ihnen klar geworden sei, dass Verstehen und Billigen etwas Unterschiedliches sind, würde ihnen das Verständnis für die Situation anderer Menschen leichter fallen. Insgesamt sprechen die Selbstzeugnisse von Personen mit einer längeren KoBeSu-Erfahrung dafür, dass die Beobachtungen und Erlebnisse mit der Kollegialen Beratung und Supervision sich auf die Haltungen und Einstellungen der

Teilnehmer auswirken können. Offensichtlich ergibt sich aus der KoBeSu-Praxis eine Art *learning by doing*. Es handelt sich um einen Effekt, von dem ich bislang aus der Beratungs- und Supervisionsliteratur nichts erfahren habe.

Da Einstellungen und Haltungen für das zwischenmenschliche Zusammenleben aber von erheblicher Bedeutung sind und da die positiv-konstruktive Beeinflussung von ihnen kein einfaches Unterfangen ist, werde ich auf diese Auswirkungen des KoBeSu-Verfahrens in einem eigenen, neu verfassten Kapitel näher eingehen.

Und nun zu dem dritten Aspekt der Bilanz: Um das KoBeSu-Verfahren zufriedenstellend und erfolgreich durchführen zu können, benötigen die Teilnehmer einer Unterstützungsgruppe keinerlei berufliche Feldkompetenz. Daher sind seine Brauchbarkeit und die Nützlichkeit keineswegs auf pädagogische Berufe beschränkt. Vielmehr ist es so, dass sich eine Unterstützungsgruppe aus Personen mit einer ganz unterschiedlichen beruflichen Herkunft zusammensetzen kann. Oder um es noch eindeutiger zu formulieren: Ob und welchen Beruf die Teilnehmer haben, spielt überhaupt keine Rolle. Damit muss der Kreis von Interessenten und Anwendern des Verfahrens nicht auf Angehörige pädagogischer Berufe beschränkt werden.

Oldenburg im Frühjahr 2019
Jörg Schlee